Der Höllbart

Zu Peter Roseggers Geschichtsbild des Reformationszeitalters

Von Günter Cerwinka

Peter Rosegger hat in mehreren seiner Erzählungen und Romanen historische Stoffe verarbeitet: den Tiroler Freiheitskampf in „Peter Mayr, Wirt an der Mahr“, die revolutionären Vorgänge im Tragößtal des 15. beziehungsweise 18. Jahrhunderts im „Gottsucher“.¹ Sie sind aber keineswegs historische Romane im eigentlichen Sinn. Denn für Rosegger hatte eine moralisch-ethische Zielsetzung Vorrang, historische Realität nur sekundäre Bedeutung. Dies trifft auch auf seine Novelle „Der Höllbart“ zu, die im Mittelpunkt dieser Betrachtung steht und bezeichnenderweise die dritte (!) Priesternovelle Roseggers war, die 1875 erschien.² Drei historische Ereignisse verknüpfte der Dichter hier auf glaubwürdige Weise: die Abwehrmaßnahmen des Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang gegen das Vordringen der Reformation, die Niederwerfung des obersteirischen Bauern- und Knappenaufstandes im Jahre 1525 und den Türkeneinfall von 1529.

Die Vorlage für die Geschichte der Einkerkung und Befreiung des evangelischen Pfarrers Matthäus Hellpert, des Helden der Novelle, könnte Rosegger Zauners Salzburger Chronik entnommen haben.³ Darüber und über die Kämpfe im Ennstal berichtet auch der 1867 erschienene achte Band von Muchars Geschichte der Steiermark.⁴ Schließlich konnte Rosegger hinsichtlich des Türkeneinfalls von 1529 auf Krieglacher mündliche und schriftliche Überlieferung zurückgreifen.⁵

Rosegger erwähnte in seinen Schriften merkwürdigerweise weder seinen Geschichtslehrer an der Handelsakademie, Hermann Bischof, noch den Geschichtsunterricht.⁶ An der Universität hörte er nach seinem Abgang von der Akademie Vorlesungen bei Johann Baptist Weiß, aber auch diese schei-

Diese Abhandlung ist eine geringfügig veränderte, um Anmerkungen erweiterte Fassung eines Vortrages im ÖRF (Graz) am 20. September 1979.

¹ Dazu H. Ebner, Peter Roseggers Roman „Der Gottsucher“ und die Tragösser Bauernaufstände. In: ZHVSt. 48/1957, S. 97 ff.

² In der Roseggerliteratur ist vom traumatischen Kindheitserlebnis R.s die Rede, nicht zum Theologiestudium durchgedrungen zu sein (W. Schöber, Roseggerforschung und Roseggerkultur. In: Österreich i. Geschichte u. Literatur 25/1981, S. 159).

³ J. Th. Zauner, Chronik von Salzburg. 3. Teil. Salzburg 1798, S. 380 ff. — Zuletzt über diese Vorgänge: Geschichte Salzburgs. Bd. II. Neuzeit und Zeitgeschichte. 1. Teil. Hrsg. v. H. Dopsch u. H. Spatzenegger. Salzburg 1988, S. 39. Der Prädikant hieß Eustachius (von Heiterwang). — Zum Stoff des „Höllbart“ siehe auch R. Latzke, Der junge Rosegger. Weimar 1943, S. 304 ff.

⁴ A. v. Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark. 8. Teil. Graz 1867, S. 331 (Priester Matthäus) und 333 ff. — Darüber zuletzt: R. Schöffler, Der obersteirische Bauern- und Knappenaufstand und der Überfall auf Schladming 1525. Militärgeschichtliche Schriftenreihe, Heft 62. Wien 1989.

⁵ Auf eine diesbezügliche Inschrifttafel an der Pfarrkirche zu Krieglach (Historische Stätten Österreich. Bd. II., 1978, S. 102) weist R. im „Höllbart“, S. 101, hin. — Ich zitiere nach der Ausgabe in: Das Buch der Novellen, 2. Bd., 16. Aufl. Leipzig: Staackmann 1903, S. 3—125. — R. verfaßte für den „Dorfboten“ einen Aufsatz, „Die Türken im Mürztal. Ein Bild aus der Schreckenszeit unserer Vorfahren“ (Oktober 1875).

⁶ K. Hafner, Peter Roseggers historisch-politische Bildung und seine Stellung zur nationalen Frage. Masch.-Manus in der Stmk. Landesbibliothek in Graz, o. D.

nen auf ihn keinen nachhaltigen Eindruck gemacht zu haben. Der Geschichtsunterricht galt ihm, wie er später einmal bekannte, als Erziehungsmittel, das vor allem den Zweck habe, für Gutes und Großes, für große Charaktere und Taten zu begeistern und vor Schlechtem und Gemeinem Abscheu zu erregen.⁷ *Historia magistra vitae!* Wir dürfen demnach in Roseggers „Höllbart“ keine dichterische Gestaltung archivalischer Forschungen erwarten.

Im November 1873 teilte Rosegger seinem Verleger Gustav Heckenast in Budapest mit, daß der „Höllbart“ fertig sei.⁸

Um ein Schlaglicht auf das Verhältnis der beiden zu werfen, sei erwähnt, daß um dieselbe Zeit Rosegger ein Angebot erhalten hatte, den Posten eines Schulinspektors anzutreten, Heckenast ihm aber dringend abriet und auf die Schwierigkeiten verwies, die Stifter in diesem Amt mit klerikalen Gegnern hatte.⁹

Heckenast spendete der Novelle zurückhaltendes Lob, verglich sie später mit Scheffels „Ekkehard“,¹⁰ der Dichter verstand sich zu Korrekturen in der Anlage des Werks.¹¹ Er arbeitete bereits damals intensiv an den „Schriften des Waldschulmeisters“ und sprach selbst von einer gewissen Parallelität der Charaktere der Hauptpersonen: *Beide bleiben als Reformer in einer Waldgemeinde kleben. Nun muß ich darauf achten, daß diese Ideen in den beiden Werken nicht zu gleichmäßig werden.*¹² Rosegger veröffentlichte den „Höllbart“ zuerst im „Neuen Wiener Tagblatt“ 1875, ein Jahr später erschien er bei Heckenast in der Novellensammlung „Streit und Sieg“.¹³ Der bedeutende Rosegger-Forscher Rudolf Latzke rechnet den „Höllbart“ zu den wertvollen Novellen dieser Sammlung, hat ihn aber dennoch nur mit Vorbehalt positiv beurteilt.¹⁴ Hingegen zählt Friedrich Pock, ein Rosegger-Biograph, den „Höllbart“ — „die seither oft gerühmte Novelle“ — in einem Zug mit den besten Romanen Roseggers auf: „An der Wiedergabe der Zeitstimmung und an der Zeichnung der seelischen Entwicklung zeigte sich die während der letzten Jahre gewonnene Welt- und Menschenkenntnis des Dichters.“¹⁵ Karl Hafner stellte den „Höllbart“ sogar neben Conrad Ferdi-

nand Meyers Meisternovelle „Jürg Jenatsch“¹⁶, und Robert Hamerling lobte — gewiß nicht nur aus Freundschaft zu Rosegger — den „Höllbart“ so: „Erzählungen wie diese schreibe sonst niemand in Deutschland.“¹⁷

Im „Höllbart“ ist bereits viel von dem vorhanden, was Rosegger in seinen späteren großen Romanen an Motiven verwendet. Er ist literarisch zweifellos von Stifter, von Gotthelf und den seinerzeit überaus beliebten Dorfgeschichten Ludwig Auerbachs und August Silbersteins, die Rosegger seit seiner Grazer Schulzeit las, beeinflusst.¹⁸ Vor allem Stifiers „Bergkristall“ hat ihn, wie er in einem Brief an Heckenast, 1870, schreibt, tief bewegt und zu Tränen gerührt.¹⁹ Die Frau des Höllbart, Sanna, bekam ihren Namen wahrscheinlich nach der kleinen Sanna aus der Erzählung „Bergkristall“. Rosegger wußte, daß ihm durch die intensive Beschäftigung mit Stifter Gefahr gedroht hat: *In meine Feder schlich sich seine Art. Obschon selbst empfunden und geschaut, mußte doch manches Blatt durchgestrichen werden, weil es zu deutliche Züge Stifiers trug . . . einzelne Spuren seiner Art sind in meinen älteren Schriften nicht austilgbar.*²⁰

1875, im Erscheinungsjahr des „Höllbart“, veröffentlichte Rosegger in Westermanns Jahrbuch eine Lebensskizze Adalbert Stifiers und wies darin besonders auf die Erzählung „Bergkristall“ hin.²¹

Die Landschaft, die Rosegger im „Höllbart“ schildert, hat er selbst mehrmals durchwandert; so 1867, als er von Krieglach über Mariazell und Weichselboden in das Ennstal ging, um zuletzt in Linz dem verehrten Meister des „Nachsommer“ und des „Witigo“ einen Besuch abzustatten.²² Rosegger bezeichnete das Wandern in der Berg- und Hochgebirgswelt als „eine höchste Weihe des Daseins“.²³ Das Natur- und vor allem das Bergerlebnis hat in den Dichtungen Roseggers häufig ethisch-religiöse Funktion: *Unten Knechtschaft und Haß und Fluch und Kampf und Streit . . . hier oben Frieden und stille Entsagung und Freiheit und weltumfassende Liebe.*²⁴ Pantheistische Züge sind unverkennbar. Zum Gipfel aufzusteigen, ist gleichbedeutend mit Läuterung und mit Nähe zu Gott: *Höllbart stand auf dem hohen Berge und sann. Es war ihm, als stehe er im Urquell des Lichtes und von hier aus flößen das Leben und das Sterben und alle Geschehnisse nieder zu den Menschen. Es war ihm, als stehe er in Gott. Und hatten ihn die mächtigen Schluchten der Enns mit Grauen erfüllt, so zitterte nun seine Seele in Zuver-*

⁷ I. Ehrenreich, Peter Rosegger als Volkserzieher. Phil. Diss. Graz 1972, S. 262 f.

⁸ Latzke (wie Anm. 3), S. 306.

⁹ Heckenast an R., Pest 1873 XII 22. Nachlaß R. i. d. Stmk. Landesbibliothek in Graz (= NLR).

¹⁰ Heckenast an R., 1876 V 10 und Preßburg 1877 I 6, NLR.

¹¹ Heckenast an R., Pest 1873 XII 6, NLR. — Heckenast wollte R. dazu bewegen, den Stoff zu einem Roman in zwei bis drei Bänden zu verarbeiten: „Die historische Zeit, der Bauernkrieg, die Entwicklung der Reformationsidee, die Verbreitung dieser Idee im Volke und seinen Priestern, der Reflex des Luthertums auf die katholischen Gemeinden in Österreich — speziell Steiermark, der kirchliche Kampf im Volke und endlich das Hereinbrechen der Türkenwirtschaft . . . Höllbart müßte in diesem Falle von Jugend auf in den historischen Rahmen hineingestellt und zu größerem Wirkungskreise erhoben werden. — Ohne bedeutende Studien ließe sich dies freilich nicht machen . . . Vielleicht ist es Ihnen auch lieber, den beinahe fertigen Höllbart als Vorläufer in die Welt zu senden und später ein anderes historisches Zeitstück zu einem Roman zu benutzen. Denken Sie nicht an Kepler? . . .“ (Heckenast an R., Pest 1874 IV 5, NLR).

¹² R. an Heckenast, Graz 1874 IV 7, NLR.

¹³ Zur Entstehungsgeschichte des „Höllbart“ siehe Latzke (wie Anm. 3), S. 212 f. und 305.

¹⁴ Latzke (wie Anm. 3), S. 304 ff.

¹⁵ F. Pock, Rosegger. Ein Lebensbild. Leipzig 1943, S. 129 f. und 314.

¹⁶ Hafner (wie Anm. 6), S. 33.

¹⁷ R. an Heckenast, Graz 1876 XII 31, NLR.

¹⁸ Vgl.: Dichter und Briefe. Der Briefwechsel zwischen Peter Rosegger und August Silberstein. Hrsg. v. O. Katann. Wien—Leipzig 1929.

¹⁹ F. Haslinger, Peter Rosegger als Herold Adalbert Stifiers. Graz—Wien 1955, S. 26 und 35 f.

²⁰ Haslinger (wie Anm. 19), S. 54.

²¹ P. K. Rosegger, Adalbert Stifter. Eine Skizze seines Lebens und Schaffens. In: Westermanns Jahrbuch 38/1875, S. 200—204.

²² Ehrenreich (wie Anm. 7), S. 134. Zur symbolischen Bedeutung von Landschaft bei R. mit Hinweisen auch auf den „Höllbart“ siehe G. Kümme, Landschaftszeichnung bei Peter Rosegger. Phil. Diss. Wien 1960. — 1872 teilt R. Heckenast mit, „ins Hochgebirge nach Tragöß“ zu gehen (Peter Rosegger — Das Leben in seinen Briefen. Hrsg. v. O. Janda. Graz 1948, S. 96), und die Wanderung durch das Gesäuse im gleichen Jahr bedeuteten ihm ein tiefes Erlebnis (Latzke, wie Anm. 3, S. 125).

²³ Ehrenreich (wie Anm. 7), S. 101 und 134; Latzke (wie Anm. 3), S. 59.

²⁴ Höllbart, S. 33.

sicht, Liebe und Begeisterung. Wie schön und rein und treu muß ein Gott sein, der eine solche Welt erschuf!²⁵

Wir haben festgestellt, daß Roseggers Geschichtsverständnis kein wissenschaftliches, sondern — man könnte sagen — ein moralisches war. So muß seine Darstellung der epochalen Zeitströmungen des 16. Jahrhunderts, der Reformation und Gegenreformation, auch im Zusammenhang mit den geistigen und kulturellen Strömungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gesehen und verstanden werden.²⁶ Religion und Religiosität sind ein zentrales Anliegen des Dichters, der zeit seines Lebens aus der Ambivalenz der tiefen Frömmigkeit seines Elternhauses einerseits und der liberalen Einflüsse seiner Grazer Studienjahre andererseits einen Weg zu einem ökumenischen Christentum predigte, in dem er die Erfüllung der Ideale von Humanismus und Sittlichkeit zu finden glaubte.²⁷ Man hat Rosegger nicht zu Unrecht vorgeworfen, sich auf dilettantische Weise in theologische Fragen eingemischt zu haben, und er hat auch betont, *dogmatisch wissenschaftlich betreibe ich die Religion nicht*.²⁸ Wesentliche Merkmale der religiösen Position Roseggers waren seine nicht bloß verbale sondern auch praktizierte Unterscheidung zwischen Religion und Konfession, seine Ablehnung einer politisierenden Kirche und die Zurücksetzung des Dogmas hinter das Evangelium.²⁹ Daher konnte auch — scheinbar widersprüchlich — Rosegger von vielen in Anspruch genommen werden: von den Altkatholiken wegen seiner Ablehnung des Unfehlbarkeitsdogmas,³⁰ von den „Gottgläubigen“ in überaus mißverständlicher Interpretation als „nordischer Protestant mit der Gesinnung eines Sagamenschen“³¹ und — wohl mit der meisten Berechtigung — von den Evangelischen, für deren Kirchenbau in Mürzzuschlag er den entscheidenden Beitrag leistete.³²

Dem Seckauer Fürstbischof Leopold Schuster gegenüber bezeichnete sich

²⁵ Höllbart, S. 27. — Vgl. dazu D. G. Stroud, The sacred journey: The religious function of nature motifs in selected works by Peter Rosegger. Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr. 164. Stuttgart 1986. Stroud bezieht den „Höllbart“ allerdings in seine Untersuchungen nicht mit ein.

²⁶ Zu R. im Kontext des „Kulturkampfes“ siehe H. Himmel, Die Literatur in der Steiermark von 1848 bis 1900 und R. List, Das erste Viertel unseres Jahrhunderts. In: Literatur in der Steiermark. Katalog der Landesausstellung. Graz 1976, S. 209—246 und 247—335. — K. Schwechler widmet R. einen eigenen Abschnitt im Kapitel „Die Los-von-Rom-Bewegung in der Steiermark“ (60 Jahre Grazer Volksblatt. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Bewegung in Steiermark. Graz—Wien 1926, S. 127—130). — Zur Thematik Religion bei R. siehe auch Ch. Anderle, Der andere Peter Rosegger. Polemik, Zeitkritik und Vision im Spiegel des „Heimgarten“ 1876—1918. Wien 1983, S. 123—147.

²⁷ Seine Position zur Kirche und zu den relevanten Zeitströmungen präzisiert R. u. a. in drei Abhandlungen im „Heimgarten“ 23/1899: „Die zwei gegnerischen Kirchen“ (S. 284—290), „Los von Rom?“ (S. 445—450) und „Soll man übertreten?“ (S. 662—667). — Vgl. den umfangreichen, reich mit Zitaten versehenen Artikel von A. Eckert, Peter Rosegger — Christ zwischen Katholizismus und Protestantismus. In: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch f. Geschichte, Kunst u. Volkskunde, 10. Passau 1968, S. 153—194.

²⁸ Heimgarten 23/1899, S. 446.

²⁹ Vgl. H. Weinhandl, Peter Roseggers religiöse Gedankenwelt. Theol. Diss. Graz 1981, vor allem S. 135—172.

³⁰ W. Schirmer, Altkatholische Spuren in Rosegger's Volkspoesie. Wien 1896, und: P. Rosegger. Ein Dichter im ökumenischen Geist. Wien: Oberbehörde der altkatholischen Kirche Ö.s, 1968.

³¹ M. Schwartz, Peter Rosegger. Ein gottgläubiges Bekenntnis. Erfurt 1938.

³² A. Eckert, Peter Roseggers Heilandskirche in Mürzzuschlag. Der Christ in der Welt, Heft 11, 1965.

Rosegger als *freier Christ*³³, lehnte aber alle Versuche, ihn zum Übertritt zur evangelischen Kirche zu bewegen, ab: *Da ich von Haus aus der katholischen Provinz angehöre, so nehme ich von dieser, was nach meiner Überzeugung mit dem Evangelium übereinstimmt, das übrige lehne ich ab . . . Solange ich innerhalb der katholischen Kirche evangelischer Christ sein kann, ist für mich kein Grund vorhanden, auszutreten*.³⁴

Die oft fragwürdigen und vorgeschützten religiösen Motive in der Los-von-Rom-Bewegung erkannte Rosegger ebenso, wie er auch die Rolle des katholischen Klerus im „Volkstumskampf“ der Deutschen in der Monarchie kritisch beurteilte.

Wie die Religion einen Mittelpunkt des dichterischen Schaffens Roseggers darstellt, sind Priester und Lehrer die pädagogischen Zentralgestalten seines volksbildnerischen Anliegens. Sehr früh schon, 1869, hat Rosegger das Ideal des Zusammenwirkens einer reformfreudigen Führerpersönlichkeit mit dem aufgeschlossenen Ortspfarrer und dem Lehrer in der Erzählung „Der Dorfkönig“ dargestellt.³⁵ Im „Höllbart“, dessen Inhalt wir uns nun zuwenden, verschmelzen Lehrer und Priester in der Person des Helden der Novelle.

Zu den Füßen des Gekreuzigten war vielleicht gestern noch das Marienbild gestanden, heute lag es zertrümmert am Hange.³⁶ Mit dieser Naturschilderung führt Rosegger zugleich symbolisch in die konfessionellen Auseinandersetzungen nach Luthers Thesenanschlag, 1517, ein. Der flüchtige Ketzerpfarrer aus dem Salzburgischen, von seinen Feinden in Anlehnung an seinen Namen Höllbart genannt, trifft an der am Fuße des Grimming hinziehenden Straße einen Ablaßgelder sammelnden Mönch. Hier tritt der Mißbrauch des Ablasses deutlich als Stereotyp des Feindbildes der römisch-päpstlichen Kirche auf. Als Höllbart erfährt, seine Befreier seien vom Salzburger Erzbischof zum Tode verurteilt und hingerichtet worden, läßt Rosegger ihn den bezeichnenden Ausruf tun: *Luther, wohin bist Du gezogen, wo ist das Land des echten Menschentums?*³⁷ An einer anderen Stelle spricht der Dichter noch einmal von der Lehre Luthers als der *des großen Volksfreundes*.³⁸ Ohne ausdrücklichen Bezug auf Rosegger hat Helmut Himmel darauf hingewiesen, daß „in den siebziger Jahren (des 19. Jh.s) . . . das Fortschrittsdenken . . . alle Formen des Protestantismus als Zwischenstufen zu einer Religion natürlicher Humanität ansah.“³⁹

Schon in der ersten Charakterschilderung des Höllbart erkennen wir die Idealvorstellung Roseggers vom Priester: *Sein Sinn ging stets nach dem Schönen und Mildem . . . Doch hatte er sich nicht selbst hervordrängt in die Reihe der Streiter, er war gedrängt worden. Still und anspruchslos war sein Wirken gewesen in dem Sprengel . . . Sein Gewissen machte ihm keinen Vorwurf, daß er gegen einige der grellsten kirchlichen Mißbräuche sein Wort erhoben*.⁴⁰

³³ Janda (wie Anm. 22), S. 240 f.

³⁴ R. an Pastor Kappus, 1900 I 28 (Janda, wie Anm. 22, S. 227 f.).

³⁵ F. Haslinger, Peter Rosegger als Jünger Merkurs und Apolls (1865—1869). Graz 1964, S. 231.

³⁶ Höllbart, S. 3.

³⁷ Höllbart, S. 9.

³⁸ Höllbart, S. 87.

³⁹ H. Himmel, Geschichte der deutschen Novelle. Bern—München 1963, S. 296.

⁴⁰ Höllbart, S. 19.

In der Begegnung des durch das Ennstal nach Osten flüchtenden Höllbart mit den Rebellen, allen voran dem wortgewaltigen Sabin, führt Rosegger ein sozialkritisches Element in die Novelle ein, das in der Auseinandersetzung zwischen den Bauern und dem sie ausbeutenden Adel schon einige Züge des viel später vollendeten Romans „Jakob der Letzte“ trägt. Weiter führt der Fluchtweg über den Hochschwab. Hier setzt der Dichter deutliche Akzente einer Naturmystik, die in der Begegnung mit der „Urfamilie“ ihre Fortsetzung findet. Der Ahne einer in der Einöde lebenden Bauernfamilie hat vom Kreuzzug ein elternloses Kind mitgebracht, von dem er nicht wußte, ob es ein Juden- oder Heidenknabe war. Dieser Abschnitt mit der Schilderung eines religiöse Riten ersetzenden Ahnenkults mutet im Gesamtkonzept der Novelle etwas fremdartig an. Aber Rosegger erweist sich hier und in der Zeichnung des schönen gefangenen Türkenmädchens Chansade nicht nur als vom modischen Exotismus beeinflusst, sondern im Lessing'schen Sinne als Kundler religiöser Toleranz.

Das innere Ringen Höllbarts um die Bestimmung seines Lebens spiegelt ohne Zweifel autobiographische Züge des Dichters wider: Friede und stille Entsagung in Weltabgeschiedenheit oder — und dazu entscheidet sich Mathäus Hellpert — *im Volksaufuhr mäßigend, in Leidenschaften roher Gemüter besänftigend wirken*.⁴¹ Schließlich deutet Rosegger sehr taktvoll und zart seine Einstellung zum Zölibat an: *Und es empfand der lebenskräftige Mann ja auch an sich selbst die Sehnsucht nach Genugtuung für sein Leiden, nach Erfüllung des menschlichen Glücks, nach der wohl jeder ringen darf und soll*.⁴² Höllbart steigt in das Tal der Mürz nieder und tritt im Pfarrhof zu Krieglach als Gehilfe ein, wozu ihn die Zuneigung des Mündels des Pfarrers, Sanna, bewogen hat. Rosegger verstand es meisterhaft, die auftretenden Personen immer wieder von neuem in das Schicksal Höllbarts eingreifen zu lassen. Als der geachtete und beliebte Mathes seine Sanna zum Altar führt, kommt es zum dramatischen Höhepunkt: Der uns vom Ennstal noch bekannte Ablaßmönch, Pater Jonas, wird als vermeintlicher Höllbart herbeigeschleppt. Der wahre Höllbart rettet ihn vor der Menge, wird aber nun seinerseits erkannt und flieht noch zur selben Stunde mit Sanna in die Wildnis der Teufelsteinwälder.

Dort hat sich unter dem Kommando des einstigen Rebellen Sabin, der sich nun Zarb nennt, eine Gemeinde von „Waldteufeln“ gebildet: *Ein Spitzbubenleben treiben wir, aber Schurken sind wir nicht*,⁴³ ist ihre Devise, die wohl an Schillers „Räuber“ gemahnt. Der Höllbart wird ihr Pfarrer: *Er sprach nicht von den Pflichten der Menschen, sondern von ihren Rechten . . . Er predigte nicht von Sünde und Buße, sondern von Herzensfreude und weisem Genusse des Lebens*.⁴⁴ Der Höllbart ist in der Wildnis des Teufelsteingebirges wie der Waldschulmeister Andreas Erdmann in Altenmoos *der armen Leute treuer Bruder geblieben*.⁴⁵ Höllbart ist der Pilger, der nun am Ziel angelangt ist, *den pfadverlostigen Menschen den Weg zu weisen*.⁴⁶

⁴¹ Höllbart, S. 34.

⁴² Höllbart, S. 34.

⁴³ Höllbart, S. 80.

⁴⁴ Höllbart, S. 84.

⁴⁵ Höllbart, S. 123.

⁴⁶ Höllbart, S. 82.

Scharfe Kritik übt Rosegger an der mangelnden Opferbereitschaft der Kirche in den Türkenkriegen; sie sei *jetzt im Drange des hereinbrechenden Luthertums wie verwirrt und verkehrt*.⁴⁷ Über die Reliquiengläubigkeit gießt er seinen Spott aus, wenn in der Gölkkapelle der Atem des hl. Josef verehrt wird: *So hatten die Leute doch etwelche Mittel gegen die Türkengefahr*.⁴⁸

Rosegger zeigte später im „Gottsucher“ klar, wie aus dem Versuch, aus kirchlichem Zwang zu einer natürlichen Religion zu gelangen, bloße Verwilderung entstehen kann und distanzierte sich damit von einem groben Antiklerikalismus. Hier, im „Höllbart“, kehren die Ausgestoßenen durch eine soziale Tat — sie retten unter Lebenseinsatz die von den Türken drangsalierte Bevölkerung von Krieglach — wieder in die Legalität der Gemeinschaft zurück.

Zweifellos hat Rosegger die Kirchenreform des beginnenden 16. Jahrhunderts idealisiert. Er verstand sie von der Perspektive seiner Zeit als Ausbruch aus der Erstarrung dogmatischer Satzungen, als Vermenschlichung des Göttlichen und — vielleicht weniger ausgeprägt — als sozialen Protest: „Reformation“ als überzeitliche Metapher für das Streben des Menschen nach Frieden und Freiheit.

⁴⁷ Höllbart, S. 90 f.

⁴⁸ Höllbart, S. 93.